



Die Evangelischen Frauenhilfen im Dienste der Kirche und der Gesellschaft

Ihre Entstehung verdanken die Vereine der Frauenhilfen einer Initiative der Kaiserin Auguste Viktoria im Jahre 1899. Gerade im Ruhrgebiet gründeten sich bereits um die Jahrhundertwende in vielen Gemeinden Frauenhilfen, wodurch das kirchliche Vereinswesen um eine starke Säule erweitert wurde.

Der Ruf des Generalsuperintendenten D. Zoellner: „Keine Gemeinde ohne Frauenhilfe“ erreichte auch die Dortmunder Frauenvereine, die schon länger be-

der Evangelischen Frauenhilfe in Dortmund zu gründen. Bereits 1916 hatten sich 38 Vereine dem Kreisverband angeschlossen und es erwies sich als zweckmäßig, ihn zu teilen: 13 Vereine der Innenstadt wurden zu einem Stadtverband zusammengefaßt. Dieser Verband gewann immer mehr an Bedeutung. Die Einzelfrauenhilfen wurden durch ihn zu vielerlei Initiativen angeregt. In vielen Kreisen der Dortmunder Bevölkerung herrschte zu der Zeit noch die Ansicht, daß nur die berufliche Diakonie zur kirchlichen Liebestätigkeit berufen sei. Es wurde daher eine der Hauptaufgaben des neugegründeten Frauenhilfeverbandes, bei den Frauen aller Schichten das Interesse für die Aufgaben einer „Frauenhilfe“ zu wecken. In den Gemeinden wurden deshalb eifrig Mitglieder ge-



Abb. 57: Paketaktion der Frauenhilfe Bochum für die "Ostzone"

standen. Sie hatten selbständig gearbeitet und zum Teil mit ihren Mitteln nicht unerhebliche soziale Arbeiten in ihren Gemeinden ins Leben gerufen und unterstützt. Der Reinoldi-Frauenverein zum Beispiel unterhielt zwei Diakonissen als Gemeindegewestern. Im Januar 1909 gelang es, einen Kreisverband

worben, Bezirksfrauen und Vorstände gewählt. 1910 hatte der Verband bereits 4.800 Mitglieder. Nach der Teilung in Stadt- und Bezirksverband hatte der Stadtverband Dortmund eine wichtige Stellung dadurch, daß sich städtische Verwaltungsstellen und Behörden an diese Zentrale wenden konnten, wenn sie die

Die Evangelische Frauenhilfe

Mitarbeit der Frauenhilfe wünschten. Kreis- und Stadtverband sahen ihre Aufgabe darin, „*durch stete Anregung von außen das Vereinsleben vor Verödung zu bewahren und auch größere Aufgaben anzugreifen*“. Eine Handarbeitsschule konnte eingerichtet werden, man bildete zahlreiche Mitglieder in Samariterkursen aus, und es wurden Helferinnen für freiwillige Krankenpflege geworben. Mittel wurden aufgebracht, um kranke Kinder nach Bad Sassendorf oder Kinder aus finanzschwachen Familien zur Erholung ins Tecklenburger Land oder zu Pflegeeltern zu schicken. 1916 vermittelte der Verband dreihundert Kinder. 1917 kamen 1.350 Kinder zur Erholung nach Pommern. Dreimonatige Ausbildungskurse für die Helferinnen für freiwillige Krankenpflege und staatsbürgerliche Kurse zur Erziehung der weiblichen Jugend wurden abgehalten, an denen sich 1916 über 1.600 Frauen beteiligten. In den ersten Jahren des ersten Weltkrieges wurde der Stadt- und Kreisverband Dortmund von den Behörden mit mancherlei Aufgaben betraut. So entstand eine große Hausrat- und Kleidersammlung für Ostpreußen. Eine Patenschaft über einen Ort in Ostpreußen, der durch die Kriegseinwirkung in Not geraten war, wurde übernommen. Es konnten acht Eisenbahnwaggons mit Kleidung und Lebensmitteln und ein Waggon mit Kohlen dorthin gesandt werden. Die schwierige Beschaffung von Wolle nahmen die Kreis- und Stadtverbände ebenso in die Hand wie die Einrichtung von elf Nähkursen für Kriegerfrauen und die anschließende Vermittlung von Heimarbeit. Auch Volksküchen wurden eingerichtet. Nach dem ersten Weltkrieg wurde der Auftrag der Frauenhilfe so formuliert: „*Die Frauenhilfe soll ein Pflegestätte christlichen Glaubens und echt deutscher Gesinnung sein*“. Da die Frauen das Wahlrecht erhielten, wurden erneut staatspolitische Schulungen notwendig. Einige Themen der Vorträge lauteten: „*Neuzeitliche Frauenpflichten*“ oder „*Die Erhaltung christlicher Schulen*“ und betrafen Probleme der gefährdeten Großstadtjugend. Man warb Frauen für Pflugschaften und Schulaufsichten. Der Stadtverband Dortmund, der 1925 schon dreiundzwanzig Vereine mit 10.000 Mitgliedern hatte, arbeitete eng zusammen mit dem städtischen Wohlfahrtsamt in Volksküchen, Milchausgabestellen und anderen fürsorgerischen Einrichtungen.

Bald nach dem Ersten Weltkrieg hatte die westfälische Frauenhilfe damit begonnen, Erholungsheime zu errichten. Dadurch entstand auch für den Dort-

munder Verband eine neue Aufgabe. Eine große Zahl von Frauen konnte Jahr für Jahr in diese Heime entsandt werden. In manchen Jahren waren es 380 bis 400. Zur gleichen Zeit entstanden die „Sterbekassen“: Dies waren Einrichtungen, die durch Umlage unter den Mitgliedern den bei Sterbefällen auftretenden Nöten Abhilfe schaffen sollte. Später wurde das Umlageverfahren verboten. Trotz aller Nöte der Nachkriegszeit und der Arbeitslosigkeit lenkte der Verband das Augenmerk der Einzelfrauenhilfen immer wieder auch auf Aufgaben außerhalb ihres engeren Bezirkes. Geld und Gaben wurden aufgebracht für Alters- und Kinderheime, für das Frauen- und Mädchenheim der Frauenhilfe in Wengern und für manche andere Einrichtung der Inneren Mission. Der Kreis- und Stadtverband Dortmund beteiligte sich an der Gründung eines Frauen- und Mädchenheims im Dortmunder Norden. Es wurde von zwei Frauenhilfeschwestern geleitet, bis es im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.

Eine klare Ausrichtung des Stadt- und Kreisverbandes Dortmund ist im Kirchenkampf festzustellen. Gleich nach der Machtergreifung hat die NS-Frauenenschaft versucht, Einfluß auch auf die konfessionellen Verbände zu nehmen. Dadurch entstand viel Unruhe. Der Vorstand der Westfälischen Frauenhilfe kam in Dortmund zusammen, wo die „Soester Erklärung“ beschlossen wurde. In dieser Erklärung heißt es, daß eine Bindung an das „Deutsche Christen“-Kirchenregiment in Münster abgelehnt wird und die evangelischen Frauenhilfen aufgefordert werden, Weisungen nur von der Leitung der Westfälischen Frauenhilfe entgegenzunehmen. Der Vorstand des Landesverbandes erklärte, daß er sich in allem Dienst am Bau der Kirche allein auf den Grund stellt, auf den sich die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche (Barmen 1934) gestellt hat. Nachdem sich der gesamte Vorstand der Dortmunder Frauenhilfe am 23. Januar 1935 geschlossen hinter diese „Soester Erklärung“ gestellt hatte, schickte er ihren Wortlaut an alle angeschlossenen Frauenhilfen mit dem Ersuchen, ihn von den Mitgliedern ihres Vorstandes, einschließlich die frauenhilfebetreuenden Pfarrer, unterschreiben zu lassen. Von 870 westfälischen Frauenhilfen haben nur 40 diese „Soester Erklärung“ nicht unterschrieben. In Dortmund selbst schloß sich ein Verein aus.

Trotz vieler Einschränkungen war die Fortführung der Frauenhilfearbeit möglich. So entstanden die so-



genannten „Mütterkreise“, die Vorläufer der heutigen Abendkreise. In den ersten Jahren des Nationalsozialismus war es noch möglich, für sie unter anderem „Samariter- und Säuglingskurse“ einzurichten.

Insbesondere für die Bezirksfrauen wurden sogenannte Rüsttage angeboten, die seit 1934 bis in die Kriegszeit hinein ganztägig durchgeführt werden konnten. Das Thema 1934 hieß: *„Was will die völkische Religion und was sagt die Bibel dazu?“* 1936 wurden die Frauen mit dem neuen Eherecht und 1938 mit der Not der unverheirateten Mütter bekannt gemacht.

1938 wurde aus organisatorischen, politischen und finanziellen Gründen der Kreis- und Stadtverband zum „Synodalverband“ vereinigt. Dadurch, daß alle Aufgaben, in die der Stadtverband eingeschaltet war, von den nationalsozialistischen Organisationen übernommen wurden, war diese Zusammenlegung sinnvoll geworden.

In den Einzelfrauenhilfen kam es zu immer größeren Schwierigkeiten: In den Frauenhilfestunden durfte nicht mehr Kaffee getrunken werden, die Ausflüge wurden untersagt. Weltliche Lieder, Näh- und Samariterkurse wurden verboten. Bald durften nur noch Vorträge mit ausgesprochen religiösen Themen und Bibelarbeiten gehalten werden. Nicht nur der Ablauf des Vereinslebens, das sozial-diakonische Engagement und der Themenkatalog wurde gestört und behindert, in manchen Familien duldeten die Parteiangehörigen nicht mehr die Mitgliedschaft von Frau oder Mutter in der Frauenhilfe.

Im Krieg fanden trotz häufiger Luftangriffe die Frauenhilfestunden - trotz Postschwierigkeiten und Papiermangel - statt. Es wurden immer wieder Möglichkeiten gefunden, die Leiterinnen zu versammeln, die Bezirksfrauen für ihren verantwortungsvollen Dienst auszubilden und manchmal zu größeren Veranstaltungen einzuladen. Im Mai 1943 zerstörten Bomben das Büro des Synodalverbandes. Er verlor durch diesen Angriff alle Akten. Mit Hilfe der noch erreichbaren Mitglieder konnte die Arbeit des Verbandes nach dem Krieg langsam wieder aufleben.

Nach 1945 wuchs die Zahl der Mitglieder in Dortmund ständig. Die Zusammenkünfte und Arbeitsgemeinschaften für Leiterinnen und Bezirksfrauen wurden wieder aufgenommen. Schon Anfang der fünfziger Jahre wurde über die Frage *„Der Mensch im Bann von Film, Funk und Fernsehen“* gesprochen. Angeregt durch den Synodalverband, stellten sich

bald nach dem Krieg viele ehrenamtliche Helferinnen zum Dienst in Krankenhäusern, Kinder- und Altenheimen zur Verfügung. Immer wieder waren Frauenhilfefrauen bereit, im Gustav-Adolf-Werk, im Evangelischen Frauenfürsorgeverein sowie in der Bahnhofsmision zu helfen. 1955 lud der Synodalverband zum ersten Mal zum Weltgebetstag in die Nikolai-Kirche ein. Von Jahr zu Jahr stieg seitdem die Zahl der Gruppen, die diesen Tag zusammen mit den katholischen Frauen feierten. Die Mitgliederzahlen des Synodalverbandes wuchsen ständig. In den sechziger Jahren zählte er 114 Frauenhilfen mit 1.656 Bezirksfrauen und 22.690 Mitgliedern. Den Ansprüchen der jüngeren Frauen wurde durch Kurse vom Verband entsprochen.

Wie unentbehrlich seit beinahe 100 Jahren die Frauenhilfen für die Gemeinden geworden sind, zeigt auch das Beispiel des Stadtverbandes Bochum. Frauenhilfen schlossen sich zu einem eigenen Stadtverband zusammen, *„um der Stadtverwaltung gegenüber die Interessen der christlichen Frauenwelt nachdrücklicher vertreten und um gemeinsame Aufgaben im Stadtgebiet besser lösen zu können“*. Dem Stadtverband gehörten in den Anfangsjahren 18 Vereine an. Die Aufgaben bestanden vordringlich auf dem Gebiet der Jugend- und Wohlfahrtspflege. Eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Stadtverband und dem damaligen evangelischen Jugendamt bestand durch die Vorsitzende, Hedwig Hoffmann, die auch Vorsitzende des Stadtverbandes Bochum wurde. Das evangelische Jugendamt trug zeitweilig im Stempel den Zusatz *„Abteilung Stadtverband der Frauenhilfe“*. Die Frauenhilfen des Stadtverbandes setzen sich unter anderem kräftig ein beim Verkauf von „Bausteinen“ zur Errichtung des Fliegerheimes der Inneren Mission. Ein anderer Schwerpunkt der Arbeit war, für Kinder- und Müttererholung Gelder zu sammeln und in verschiedenen städtischen Ausschüssen und Gremien für Vertretung dieses Arbeitsbereiches zu sorgen. Nach Veränderungen in der Leitung des Verbandes 1932 lag zunächst der Schwerpunkt bei der Schulung und Ausrichtung des Lebens im biblischen Sinne. Mehrmals im Jahr kamen die Bezirksfrauen zu größeren Treffen nachmittags zusammen, um für das eigene Christinnenleben und für ihren Dienst in der Gemeinde gestärkt zu werden. Auch die Arbeit mit jungen Müttern wurde intensiviert. In der nationalsozialistischen Zeit wurden Kurse im Kochen, Nähen und ähnliches der Frauenhilfe verboten. Bei



Die Evangelische Frauenhilfe

den Muttertagssammlungen waren die Frauenhilfen anfangs noch geduldet, später wurden sie ganz ausgeschaltet. Da sich der Stadtverband weisungsgemäß auf die biblisch-orientierte Arbeit zentrierte, kam es nicht zu erwähnenswerten Zusammenstößen mit den politischen Machthabern. Zeitweise fand in der nationalsozialistischen Zeit alle zwei Tage eine Bibelarbeit statt, weil der Raum für die große Zahl der sich anmeldenden Frauen nicht ausreichte. Einmal jährlich fand weiterhin in der Christuskirche ein gut besuchter Frauengottesdienst statt. Etwa 1938 wurde regelmäßig einmal im Monat zu Leiterinnentreffen eingeladen, in dem der persönliche Austausch gepflegt wurde zur gegenseitigen Anregung, Stärkung und Ermutigung. Im Zweiten Weltkrieg wurden Nachrichten aus dem kirchlichen Leben, die nicht gedruckt werden konnten, bei diesem Treffen mitgeteilt. Die Leiterinnen erhielten mehr und mehr Anleitungen zur selbständigen Erarbeitung von Bibeltexten. Nach einigen Monaten der Unterbrechung wurden im Mai 1945 die Frauenhilfearbeit neu angefangen. Eine der ersten Aufgaben des Stadtverbandes Bochums war der Aufbau eines Bahnhofsdienstes: Mitglieder der Evangelischen Frauenhilfe gingen daran, in dem stark zerstörten Nordbahnhof die notdürftigen Betreuungsräume für eine evangelische Bahnhofsmision einzurichten. Zudem versuchten Frauenhilfen, alle überkonfessionellen Frauengruppen der Stadt zum regelmäßigen Erfahrungsaustausch und zur Besprechung etwaiger Arbeitsmöglichkeiten im sozialen Bereich zu bündeln.

Die Arbeit der Frauenhilfen des Ruhrgebietes in den fünfziger Jahren war sehr geprägt durch die äußere Not. Die größte Aufgabe, die sich zu Beginn der fünfziger Jahre stellte, war die Hilfe für Flüchtlinge und ihre Integration. Viele Flüchtlingsfrauen fanden in den Frauenhilfegruppen Gemeinschaft und Beratung. Um die materielle Not zu lindern, wurden seit Ende der vierziger Jahre regelmäßig Sammlungen in den evangelischen Gemeindebezirken durchgeführt. Diese Arbeit lag insbesondere bei den Bezirksfrauen der Frauenhilfe. Sehr bald wurden diese Sammlungen durch das kirchliche Hilfswerk institutionalisiert und in jedem Jahr erneut von den Sammlerinnen durchgeführt. Vereinzelt übernahmen die Frauenhilfen auch die Verteilung von Gütern und Spenden des evangelischen Hilfswerkes. Anfang der fünfziger Jahre setzte ein weiterer Flüchtlingsstrom aus der DDR ein. Wieder waren es die Frauenhilfen, die mit Haushalts-

gegenständen, Wäsche und anderen für das tägliche Leben notwendigen Dinge die größte Not linderten. Darüber hinaus wurden Familien durch zahlreiche Sach- und Geldspenden und durch Patenschaften unterstützt. Außerdem wurden zum Zeichen der gegenseitigen Verbundenheit vielerorts in der Weihnachtszeit eine große Paketaktion für die Menschen „drüben“ gestartet. Auch hier lag die Hauptarbeit bei den Frauenhilfen: Sie sammelten und besorgten die zu verschickenden Spenden und führten schließlich die Verschickung der Pakete durch. In besonderer Weise fühlten sich die Frauenhilfen des Ruhrgebiets der großzügig und planvoll angelegten Flüchtlings-siedlung im westfälischen Espelkamp verbunden. Viele Gruppen haben Espelkamp besucht und diese Flüchtlings-siedlung durch langfristig geplante Aktionen unterstützt. Eine weitere Hilfeleistung vieler Ruhrgebietsfrauenhilfen bestand darin, durch Spenden zum Wiederaufbau und zur Gestaltung kirchlicher Räume beizutragen. Diese großzügigen Spenden resultierten wesentlich aus den Einnahmen der alljährlich stattfindenden Basare, wo die von den Frauen gebastelten und gehandarbeiteten Gegenstände meistbietend verkauft wurden.

In hohem Maß engagierten sich die Frauenhilfen für diakonische Aufgaben. Die Bezirksfrauen besuchten regelmäßig alte und kranke Gemeindeglieder ihres Bezirks und informierten bei Bedarf den Pfarrer oder die Gemeindeglieder. Ferner wurden vielerorts die Kinderheime der Gemeinden in besonderer Weise gefördert. Die Unterstützung von Missionsschwestern in den Ländern der Dritten Welt führte vielfach zu festen Patenschaften, die durch regelmäßige Besuche der Missionsschwestern in den einzelnen Frauenhilfen gefestigt wurden.

Zu den jährlichen Höhepunkten der Frauenhilfefeiere zählen vor allem die Adventsfeier sowie das Jahresfest. Mit diesen Feiern, in denen Geselligkeit und christliche Verkündigung Raum haben, gelingt es den Frauenhilfen zum Teil über 50% der in Frage kommenden Gemeindeglieder zu erreichen und ihnen eine zumindest punktuelle Anbindung an die Gemeinde zu ermöglichen. Ein wichtiger Schwerpunkt der Frauenhilfearbeit heute ist der Weltgebetstag. Hier handelt es sich wohl um die früheste ökumenische Initiative, die es auf der Ebene der Gemeinde gibt. Zum Weltgebetstag treffen sich Frauen und Männer aller Konfessionen weltweit zum gemeinsamen Gottesdienst mit gemeinsamer Ordnung. Die Gottesdienst-



Abb. 58: 50jähriges Bestehen der Westfälischen Frauenhilfe in Dortmund

ordnung wird jeweils von Frauen eines bestimmten Landes vorbereitet. Auf diese Weise haben Frauen in aller Welt Anteil an der gottesdienstlichen Tradition des vorbereitenden Landes. In den Frauenhilfen vor Ort beschäftigen sich Frauen vor der Gottesdienstfeier mit den gesellschaftlichen und kirchlichen Problemen und Traditionen des jeweiligen Herkunftslandes, und es werden die oft fremden Lieder einstudiert.

Von besonderer Bedeutung für die Gemeinschaft innerhalb der Frauenhilfen sind die in der Regel ein- bis zweimal jährlich stattfindenden Ausflüge z.B. in die nahegelegenen ländlichen Regionen des Sauerlandes, des Münsterlandes oder des Bergischen Lan-

des. Sehr häufig wird versucht, den Besuch kirchlicher Einrichtungen mit der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung zu verbinden. In vielen Jahresberichten der Frauenhilfen werden diese Ausflüge von den aktiven Frauenhilfefrauen als geselliger Höhepunkt des Jahres ausführlich beschrieben.

Die vielfältigen Aufgabenbereiche, die die Frauenhilfen ehrenamtlich leisten, ihre regelmäßigen Veranstaltungen, Hausbesuche und Hilfeleistungen sind ein unentbehrliches Glied der Gemeindefarbeit. Sie prägen wesentlich das Bild der Kirche im Ruhrgebiet.

Manuela Schunk